

KEIN PLATZ FÜR ERSTIS

Warum der Jenaer Wohnungsmarkt so scheiße ist



LIEBE LESERINNEN,

wir sind müde. Schon wieder sind die Nazis in Jena, doch dieses mal kommen sie nicht von hier. Ihnen wird hier nur der Prozess gemacht. Sie kommen aus Eisenach, deshalb mögen wir sie nicht. Denn: Jena ist voll.

Tausende Erstis hängen immer noch auf *WG gesucht* rum und hoffen, dass sich eine Burschenschaft erbarmt und sie aufnimmt. Gilt leider nur für Männer. Scheiße.

Björn Höcke hat im großen MDR-Sommerinterview gesagt: „Ich liebe Thüringen. Ich bin überall in Thüringen zu Hause.“ Am Ende will der auch noch ein WG-Zimmer am Magdelstieg. Scheiße.

Nur eine Person kann uns jetzt noch vor den Nazis retten. Doch die hat es noch nicht wieder zurück in ihre Geburtsstadt geschafft. Sie ist damit beschäftigt, andere Leute damit zu beauftragen, eine Partei in ihrem Namen zu organisieren. Wir sagen: Sahara, lass sein.

Nebenbei ist das Theater nun scheinbar komplett durchgedreht. Es wirft mit Scheiße um sich und das Publikum jubelt begeistert. Noch mehr braune Scheiße, die wir eigentlich nicht gebrauchen können.

Wir sagen: Nazis raus aus Jena; mehr Platz für Erstis!

Die Schlussredaktion

„Sorry, ich liebe meine Arbeit.
Ich liebe den Schlemmerkäfer.“

Foto: Johannes Vogt

MANDY VOM SCHLEMMERKÄFER IM VINO S. 18



Man schläft, wo man kann. Titel S. 10
Foto: Line Urbanek

INHALT

UNI & STADT

- Die Neue Neue Mitte** 4
Noch eine Fritz-Mitte-Filiale.
- Regierung spart am Bafög** 4
Neuer Haushaltsplan, weniger Geld für Studis.
- Machs gut, Walter** 5
Präsident verlässt Uni.
- Eine Ode an die Tram** 5
Die kleinen Freuden im Alltag.
- Firlefanze im Stura** 6
Streit in der Uni lähmt die Studierendenschaft.
- Exzellenz mit Einschränkungen** 7
FSU spart am Personal.
- Arbeitskampf an der Uni** 8
Mehr Lohn für Studis.
- Ingeborg in der Wüste** 8
Rezension des Biopics.

TITEL

- Erstis ohne Wohnung** 10
Wenig Platz und viele Erstis.
- Nazis den Prozess machen** 14
KO51 im Jenaer Gericht.

MEHR

- Die Hundekotattacke** 15
Viel Wind um Scheiße.
- Zu Vino sag ich ...** 16
Mit Gastronom Mandy Störtzer.

WAS IHR IM SOMMER VERPASST HABT

DER TORTENWURF VON JENA

Tagesschausprecher bekommt Torte ins Gesicht.



Eine Torte ins Gesicht zu bekommen, ist recht angenehm, vergleicht man es etwa mit einer Hundekot-Attacke. Der Tagesschau-Sprecher Constantin Schreiber bekam bei einer Lesung im Hörsaal 1 Erstes in die Visage und will sich daher nicht mehr zum Islam äußern. Als Anhänger der schreibenden Zunft mag man natürlich keine Tortenwürfe auf Journalisten, so viel Positionierung sei erlaubt.

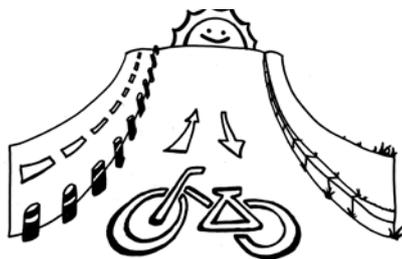
Nur agierte Schreiber hier ja als Romancier des kritisierten Buches „Die Kandidatin“, das zu lesen zu mühsam ist – das haben die Protestler auch nicht gemacht. Jedenfalls wird bei Wikipedia auf eine Rezension verwiesen, die das Buch mit Jud Süß vergleicht. Schreiber und andere Rezensenten sehen das natürlich anders. So ist das in der lustigen Welt des Feuilletons. Die Attacke ist ein Sieg für die Anhän-

ger der traditionellen Artikulationsform des „Gebäckwurfs“. Die Gruppe kritisierte Schreibers islamkritische Äußerungen und schwuppdwupp: Schreiber will sich nicht mehr zum Islam äußern. Ziel erreicht. Wäre man ein Heute-Show-Gag-Schreiber, könnte man jetzt fordern: „Vielleicht sollte man Putin oder der Hamas eine Torte ins Gesicht werfen, damit die wieder aufhören mit Krieg.“

Als nachträgliche Rezension muss erwähnt werden, dass das Monumentalwerk „Glück im Unglück, wie ich trotz schlechter Nachrichten optimistisch bleibe“ aus dem Schreiber an besagtem Abend las, doch überwiegend einschläfernde Passagen aufweist. Der Protest sollte sich also lieber darauf richten, dass hier arme Mitarbeiter eines Buchhandelmoguls mit Kartenlesegerät ausgestattet im Hörsaal sitzen. (*grot*)

STILLSTAND AM LÖBDERGRABEN

Jena weiß immer noch nicht, wie Verkehrspolitik geht.



Verschiedene Voll- und Teilsperren stellten sich in den vergangenen Monaten auf dem östlichen Löbdergraben dem Autoverkehr in den Weg. Das hielt die Stadt allerdings nicht von einem einwöchigen Verkehrsversuch ab. Kurzerhand wurde zur europäischen Mobilitätswoche ein Pop-Up-Radweg eingerichtet.

Dieses Verkehrsexperiment kam bei Vertretern von CDU und FDP allerdings gar nicht gut an. Sie kritisieren es als ideologisch motiviert. Wie aber sonst soll die Stadt eine Lösung für die Mobilitätswende in Jena finden? Um Autofahrenden einen zügigen und sicheren Weg durch den urbanen Mobilitätsdschungel zu bereiten, wäre ein Blick zu unseren Nachbarn im Norden und Westen sicher hilfreich. Deren Lösung? Fuß-, Rad- und Motorverkehr mit je eige-

ner Infrastruktur. Es würden also neben Straßen und Gehwegen auch Fahrradwege entstehen, aber die sind, wie wir wissen, ideologischer Unfug.

Vermutlich aber hätten die Leute auf dem Fahrrad dadurch weniger Angst, zum Kollateralschaden eines Verbrenners zu werden oder eine Gruppe Schulkinder auf dem Gehweg umzufahren. Menschen im Auto bräuchten indes nicht bei jedem Abbiegemanöver zu fürchten, ein Fahrrad zu übersehen.

Und weil dann generell weniger Autos auf der Straße sind, steht auch der Oberbürgermeister am östlichen Löbdergraben nicht mehr im Stau. In Zukunft könnte es also „freie Mobilität für freie Bürger“ heißen. Aber das wäre für CDU und FDP vermutlich zu viel liberaler Geist. (*vik*)

Illustrationen: Jakob Grathwohl

akrützel – gegründet 1989 und herausgegeben von den Studierendenräten der FSU und EAH – erscheint während der Vorlesungszeit alle zwei Wochen donnerstags. Redaktionssitzungen sind öffentlich und finden jeden Montag um 18 Uhr in der Redaktion im UHG statt.

Redaktionsschluss der kommenden Ausgabe:
10. November 2023

Das Akrützel Nr. 433 erscheint voraussichtlich am:
16. November 2023

Druck: Schöpfel Weimar
Verteilte Auflage: 3.000

Chefredaktion: Johannes Vogt
Satz und Gestaltung: Henriette Lahrmann und Johannes Vogt
Lektorat: Victoria Müller
Titelbild: Line Urbanek

Redaktionsmitglieder:
Alexander Bernet, Elisabeth Bergmann, Tim Große, Nora Haselmayer, Johanna Heym, Lukas Hillmann, Vicente Jiménez Liebscher, Alexandra Kehm, Vincent Kluger, Henriette Köpke, Josefine Kwalek, Sinan Küçükvardar, Henriette Lahrmann, Carolin Lehmann, Stephan Lock, Markus Manz, Lars Materne, Bastian Rosenzweig, Canel Sahverdioglu, Pauline Schiller, Line Urbanek, Johannes Vogt, Veronika Vonderlind, Götz Wagner, Karolin Wittschirk

Adresse: **akrützel**, Friedrich-Schiller-Universität, Fürstengraben 1, 07743 Jena
Telefon: 03641-9-400975
E-Mail: redaktion@akruetznel.de
Internetseite: www.akruetznel.de

Namentlich gekennzeichnete Artikel müssen nicht der Redaktionsmeinung entsprechen. Für unverlangt gesendete Einsendungen besteht keine Veröffentlichungspflicht. Die Redaktion behält sich vor, Leserbriefe zu kürzen. Den Mitgliedern der Redaktion ist die Wahl zwischen generischem Maskulinum, Femininum, Ausschreibung von männlicher und weiblicher Form und der Verwendung eines Doppelpunktes bei Mehrpersonennennungen freigestellt. Das verwendete generische Maskulinum gilt für alle Geschlechter.

DIE NEUE NEUE MITTE

Niemand hat danach gefragt. Passiert ist es trotzdem: noch eine Fritz-Mitte-Filiale.

Jena ist eine kleine Großstadt. In der noch kleineren Innenstadt gibt es zwar ein halbwegs abwechslungsreiches Café-Angebot, darauf stolz sein kann man aber nicht. Wie gut, dass Jena immer etwas hatte, das andere Großstädte nicht haben: Pommes mit wirklich guter Majo von Fritz Mitte. Die Fritteusen von Fritz Mitte bilden das kochende Herz der Uni-Stadt: Wir haben eine eigene Fast-Food-Kette aus der Region, nicht nur der immergleiche McDonalds! Die Meisten reagieren zwar verwundert, dass gleich drei Filialen in einem Umkreis von 500 Metern zu finden sind, aber wer will sich nicht bequem eine Portion Pommes holen? Doch in letzter Zeit scheinen sich die Fritten-Buden wie ein Geschwür zu vermehren: Nachdem im letzten Winter in der Schlossgasse ein neuer Standort erschlossen wurde, soll, nur eine Minute Fußweg entfernt, ein weiterer folgen.

Das Café am Markt 11 macht ab Dezember dicht. Perfekte Lage, hohe Decken, lichtdurchflutet und trotzdem gemütlich – in diesem Haus muss ein Café sein. Das Kaffeehaus war trotzdem immer eher ein Nebenprodukt der eigentlichen Passion des



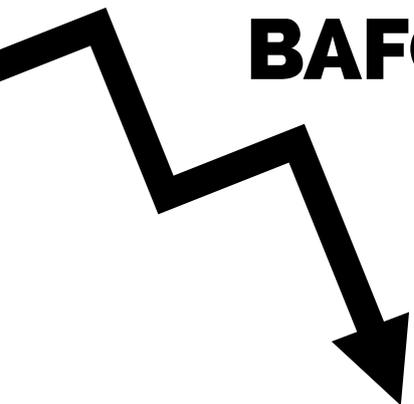
Besitzers Andreas Raab: der Kaffeeröster. Mittlerweile hat er dafür seine eigene kleine Fabrik. Das Café litt unterdessen an Personalmangel, ein Servicestandard könne nicht erhalten werden. Deshalb habe er den Standort verkauft: an Fritz Mitte – das versicherten Mitarbeiter:innen des Markt 11, die Unternehmen bestätigten dies auf Anfrage nicht.

Ketten verschönern Menschen, keine Städte

Ketten – und dazu gehört Fritz Mitte – werden zum Problem, wenn sie das Stadtbild dominieren, egal wie regional sie sind. Vier Filialen sind nicht mehr gesund! Das Stadtbild und besonders der Markt sollten von kleinen Gastronomien mit Herz bevölkert werden – Orte, an denen man nicht nur isst und trinkt, sondern an denen man verweilen will, die eine Umgebung schaffen, in der man leben will. Wo gehen die Menschen jetzt hin, die das Café im Markt 11 gefüllt haben? Zu Fritz Mitte? Nennt es ruhig idealistisch, aber vor allem kleine Städte wie Jena müssten mehr Räume und Unterstützung für Cafés bieten. Und obwohl der Hafermilchschaum nie gut war: Es ist ein Verlust, dass ein einladender Ort in der Mitte der Stadt verloren geht.

Götz Wagner

REGIERUNG SPART AM BAFÖG



Im Bundeshaushalt für 2024 ist 24 Prozent weniger Geld für Studierende eingeplant. Das sind rund 435 Millionen Euro weniger als in diesem Jahr. Begründet wird das mit der Berechnung der voraussichtlichen Geldsumme für das Jahr 2024, die für die Förderungen gebraucht wird. Diese fällt kleiner aus als die im letzten Jahr.

Nur 11 Prozent der Studierenden bekommen Bafög. Dabei lebt fast die Hälfte der Studierenden mit weniger als 800 Euro pro Monat und gelten damit als armutsgefährdet.

Der Freie Zusammenschluss von Student*innenschaften (fzs), in dem auch der FSU-Stura Mitglied ist, appelliert deshalb an die Bundesregierung, die geplanten Kürzungen beim Bafög zu beenden. Stattdessen sollen die versprochene regelmäßige

Erhöhung und die angekündigte Bafög-Strukturreform angegangen werden. Erst letztes Jahr wurden Elternfreibeträge und die monatlichen Bedarfssätze erhöht. Kritische Stimmen geben zu bedenken, dass Lohnerhöhungen und Inflation diese Anpassungen bereits aufgefressen haben.

Einer Studie zufolge haben 60 Prozent der Studierenden noch nie einen Bafögantrag gestellt. Tatsächlich hätten jedoch sehr viele entgegen ihren Erwartungen einen Anspruch. Eigentlich hatte sich die Bundesregierung im Koalitionsvertrag dazu bekannt, mehr junge Menschen zu unterstützen. Diesem Anspruch wird sie im nächsten Haushaltsjahr jedenfalls nicht gerecht.

Götz Wagner

MACHS GUT, WALTER

Der Präsident der Universität verlässt nach neun Jahren die FSU. Zeit für einen Abschied.

Wer in der letzten Woche aufmerksam seine Mails gelesen hat, hat mitbekommen, dass unser Präsident Walter Rosenthal die Friedrich-Schiller-Universität Jena verlassen wird. Damit stellt sich die Frage „Wo ist Walter?“ seit diesem Monat nicht mehr. Oder jetzt erst recht. Denn im zweiten Stock des Unihauptgebäudes, über der Akrützelredaktion, wird ihn wohl jetzt niemand mehr finden.

Zu seinen Ehren haben sich letzte Woche Dienstag Haus und Hof des Freistaats in der Aula versammelt, um in akademischer Gepflogenheit die ein oder andere Lobeshymne auf ihn zu halten. Der „Medizinmann und Hochschulhüuptling“, wie Bodo Ramelow ihn genannt und damit unser Satireblatt zitiert hat, verlässt nach neun ehrwürdigen Jahren unsere Uni. Alles, um seinem neuen Amt als Präsident der Hochschulrektorenkonferenz Deutschlands nachzugehen – für ihn also ein Siegeszug!

Auch wenn Thüringens große Männer viele anerkennende Worte für den uns lang treu gebliebenen Präsidenten fanden, war Rosenthal in seinen zwei Amtszeiten nicht immer nur im schillernden Licht von Lob und Auszeichnung. Erst Anfang des Jah-

res stand die Universitätsleitung für die geplante Streichung des Lehrstuhls Geschlechtergeschichte in der Kritik. Aktuell ist die Situation an der Uni nicht besser – etliche Stellenstreichungen in naher und ferner Zukunft stehen an – nicht zu vergessen auch die hohen Bauaktivitäten der Uni, wo gleichzeitig so viel Leerraum im Unibesitz ist.

Nichtsdestotrotz schaffte es Walter Rosenthal im letzten Jahr, Hochschulmanager des Jahres zu werden, auch die Frauenquote der Universität stieg in seiner Amtszeit. Wer die nächste Regentschaft übernimmt, ist noch unklar. Bis das geklärt ist, wird höchstwahrscheinlich Vizepräsident und Chemiker Georg Pohnert die Spitze der Uni anführen – vorausgesetzt natürlich, er wird gewählt. Ganz fern wird uns Rosenthal in Zukunft aber nicht sein: Wenn er in seinem neuen Job über 2,6 Millionen Studierende wacht und diese gegenüber der Politik und Öffentlich-

keit vertritt, sind darunter auch wir. Wir freuen uns über eine Postkarte aus Bonn!

Henriette Lahrmann



Illustration: Jakob Grathwohl

EINE ODE AN DIE TRAM

In einer Gesellschaft, die von einer Krise in die nächste rutscht, sind es die kleinen Alltäglichkeiten, die Mut spenden. Nichts könnte erfrischender sein als eine Fahrt in den vorgewärmten Sitzen des Lieblingsfortbewegungsmittels. Eine Liebeserklärung.

Mit sausenden Winden und strömendem Regen ist der Herbst in Jena eingetrudelt – und damit auch ein neues Wintersemester. Tausende Studierende machen sich nun wieder in morgendlicher Dunkelheit auf ihren Weg und die Stadt verfällt in Alltagstrott. Besonders eine städtische Einrichtung des Wohlergehens bekommt das Ende des Sommers zu spüren: die Jenaer Tram. Mit den sinkenden Temperaturen verschwinden immer mehr Fahrräder in den Kellern und in der molligen Wärme der Straßenbahn drängen sich die Bürger:innen der Stadt. Wo im Sommer noch überall der Schweiß fremder Menschen klebte und die Luft zu dick zum Atmen war, findet man jetzt zwischen beschlagenen Fensterscheiben Geborgenheit und Zuflucht vor der Dunkelheit.

Die Tram ist ein Knotenpunkt der Gesellschaft – für zehn Minuten am Tag treffen hier eine Unzahl an Lebensrealitäten und Persönlichkeiten aufeinander. Vom mürrischen Rentner über die laut telefonierende Azubi und den staunenden Soziologie-Ersti

vom Dorf bis hin zum schreienden Neugeborenen sind alle versammelt. Stillschweigend, Hauptsache, jeglichen Blickkontakt vermeidend, schwankt man so durch das Tal, rempelt ab und zu versehentlich seine Nachbarin an und hofft insgeheim, sich bei dem hustenden Anzugträger nicht mit Corona zu infizieren.

Manchmal ist dann doch ein Gespräch zu vernehmen: Zwei Freundinnen schütten sich ihr Herz aus, ein Vater führt mit seiner Tochter ein ernstes Gespräch über Paw Patrol und zwei Senioren unterhalten sich über ihre Arthritis. Es wird gelästert, gehofft, gestritten, geplaudert, geweint und gelacht.

In der Tram ist es chaotisch, warm und menschlich. Sie ist das Kaffeehaus des 21. Jahrhunderts, die letzte Insel der bürgerlichen Öffentlichkeit. Wenn irgendwo gesellschaftliche Unterschiede überwunden und eine Revolution im Namen der Brüderlichkeit und Solidarität entstehen kann, dann hier.

Elisabeth Bergmann

FIRLEFANZ IM STURA

Die Jenaer Studierendenschaft hat sich selbst gelähmt. Diesmal haben sie sich intern gestritten: mit schwerwiegenden Folgen.

Wer gehofft hat, dass in der neuen Legislaturperiode zumindest kurzfristig mit den Mitgliedern auch ein wenig Vernunft in das höchste studentische Gremium Einzug hält, wurde spätestens nach einer Woche enttäuscht. Bis dahin lief es reibungslos. Jetzt ist der Stura handlungsunfähig – zumindest in einigen Teilen: die Haushaltsverantwortlichen bearbeiten keine Anträge mehr, die Beziehungen zwischen den Vorständen und dem Kassenverantwortlichen sind angespannt, dazu kommen Streitereien mit dem FSR Wirtschaftswissenschaften (Wiwi) und dem Stura der EAH. „Wir führen Krieg“, fasste es einer der Vorstände zusammen. Man könnte also sagen: Alles wie immer, und das schon nach der ersten Woche.

Im Zentrum des Konflikts steht der Kassenverantwortliche Samuel Ritzkowski (Liste 42). Dieser hat es sich offenbar mit mehreren Personen im FSU-Stura gleichzeitig verscherzt. Dazu gehören Teile des Vorstands, insbesondere Marcel Julian Paul, einige Personen aus der linken Fraktion, der Haushaltsverantwortliche Paul Staab und die Wiwis.

Kein HHV, kein Geld

Mehrere Personen im Stura erzählen, Samuel Ritzkowski mische sich in Bereiche ein, die nicht in seiner Verantwortung liegen würden. Teilweise spielten aber auch persönliche Konflikte eine Rolle. Es geht um Vorstandssitzungen, die begonnen wurden, ohne auf alle Beteiligten zu warten, Kurzgeschichten, die während der Arbeitszeit vorgelesen wurden – eigentlich Firlefanzen. Der Konflikt hat aber leider Auswirkungen auf die gesamte Studierendenschaft.

Wegen der Streitereien wurden bisher keine neuen Haushaltsverantwortlichen (HHV) gewählt. Man müsse zunächst besprechen, wie man in Zukunft noch gemeinsam arbeiten könne, und die Konflikte

lösen, so Paul Weiß, ehemaliger stellvertretender HHV. Die Wahl des HHV wurde deshalb verschoben.

Für die Studierendenschaft bedeutet das eine Quasi-Haushaltssperre. Um Geld zu überweisen, muss nämlich sowohl die Kassenverantwortung als auch die Haushaltsverantwortung die Überweisung prüfen und unterschreiben. Bevor neue Finanzer gewählt werden, übernehmen den Job eigentlich die Verantwortlichen aus dem letzten Jahr. Aber die haben sich ja gestritten. Staab und seine Stellvertreter:innen haben angekündigt, die Arbeit erst wieder aufzunehmen, wenn die zukünftige Arbeitsatmosphäre geklärt ist. Wie schon im letzten Jahr kann der Stura also kein Geld ausgeben, und das kurz nach den Einführungstagen, für die viele FSR-Mitglieder Geld vorgestreckt haben, mit der Erwartung, dieses vom Stura zurückzubekommen. Wie sieht das denn jetzt aus?

Ritzkowski ist davon überzeugt, dass es sich vor allem um Missverständnisse handelt. Er habe sich bei vielen der Beteiligten entschuldigt, sagt er, und hoffe deshalb, dass der Stura ganz bald wieder zur Normalität zurückkehren kann. Innerhalb des Stura gibt es fürderhin Gerüchte über eine Abwahl des HHV. Bisher ist nur schwer abzusehen, wie dieser Streit am Ende ausgehen wird. Es steht aber fest: Ritzkowski kennt sich mit den inneren Strukturen des Stura so gut aus wie kaum ein anderer. Gleichzeitig lähmen die Konflikte um seine Person.

Während der Stura der FSU mit ihrem HHV streitet, ist man in der EAH geeint – in Solidarität gegen die FSU. Man ist davon überzeugt, dass der FSU-Stura einen über den



Tisch gezogen hat. Über mehrere Jahre habe er, so der Vorwurf, keine Rechnungen für gemeinsame Projekte gestellt, bis schließlich alle auf einmal kamen. Die EAH hat deshalb vor einigen Wochen jegliche Kooperation beende. Seitdem ist die einzige Verbindung zwischen beiden Whatsapp-Chats mit bösen Nachrichten.

Die Wiwis mögen wir auch nicht

Seit einiger Zeit steht außerdem der Wiwi-FSR in der Kritik. Seine Finanzen seien undurchsichtig und teilweise falsch. Deshalb übernahm der Stura im April die Kontrolle über alle finanziellen Entscheidungen der Fachschaft. Dabei fanden die Finanzverantwortlichen verdächtige Überweisungen. Sie übermittelten sie an die Polizei, die jetzt wegen Verdachts auf Betrug ermittelt.

Der Stura ist also so zerstritten wie eh und je. Aber das gehört ja zu einer Demokratie dazu. Bleibt nur zu hoffen, dass sie sich nicht bald über Heizungen streiten, und vor allem, dass nicht diejenigen darunter leiden, die sich in der Studierendenschaft engagieren.

Johannes Vogt

EXZELLENZ MIT EINSCHRÄNKUNGEN

Die Streichung von 100 Vollzeitstellen, die im Sommer vom Präsidium beschlossen wurde, muss jetzt umgesetzt werden. Informationen fließen zäh.

Während man im Juni nur eine Stunde lang dabei zuhören durfte, wie das Präsidium sich per Zoom selbst interviewte, darf bei der zweiten Infoveranstaltung zur Finanzlage der Uni diskutiert werden. Das Podiumsgespräch, das am letzten Ferientag im Hörsaal 1 stattfindet, leiten Präsidium und Staatssekretär zwar wieder hauptsächlich mit Eigenlob ein. Dank der anderen Beteiligten kommt man aber bald zur Sache.

Den zynischen Erzählungen von der „Exzellenz“ der FSU hält Personalratschef Karsten Horn die schlichte Tatsache entgegen, dass die Uni durch die Einsparungen – die außerdem viel zu schnell umgesetzt werden müssten – erhebliche Schwierigkeiten bei der Aufgabenerfüllung bekommen wird. Die Senator:innen Anna Mehlig und Helen Würflein betonen, dass das Versprechen, die Lehre solle nicht leiden, nicht umsetzbar sei. Selbst der kürzlich verabschiedete Präsident Rosenthal gesteht im Laufe des Gesprächs ein, dass die Kürzungen ein „mieses Instrument“ seien, weist aber im gleichen Atemzug auf den angeblich exzellenten Betreuungsschlüssel der FSU hin.

Was sagen die Fakultätsräte?

Dass an der Uni Jena auf eine Professor:in tatsächlich nur 46 Studierende kommen, wird von Mitgliedern mehrerer Fakultätsräte bezweifelt. Die Mittelbauvertreter:innen der Biowissenschaften kritisieren, dass das Präsidium außeruniversitäre und Forschungsprofessuren mit reduziertem Lehrdeputat in seine Berechnung einbeziehe. Die meisten Fakultäten sehen sich personell bereits an der Belastungsgrenze und



Es diskutieren: Müller, Liebscher, Schaft.

fürchten eine Überlastung. Eine Vertreter:in der Statusgruppe Technik und Verwaltung schreibt auf Anfrage, man werde „entweder wichtige Aufgaben aufgeben oder [sich] selbst ausbeuten müssen.“ Zudem herrscht Unmut darüber, dass an der Administration so wenig gespart wird und die knapp dreißig Stellen, die dem Präsidium zugeordnet sind, vom Sparzwang gänzlich ausgenommen sind.

Wie die Fakultäten selbst mit der Aufgabe umgehen, ist unterschiedlich. Während die Studierendenvertreter:innen der Theologischen Fakultät berichten, eng in den Prozess eingebunden zu sein, beklagen die Mittelbauvertreter:innen der Biowissenschaften sowie die Studierendenvertreter:innen der Sozial- und Verhaltenswissenschaften, völlig außen vor gelassen zu werden.

Was sagt das Land Thüringen?

Immer wieder betont das Präsidium, unverschuldet in Not geraten zu sein und kurzfristig handeln zu müssen. In einer von dem Bündnis FSU unterfinanziert organisierten Podiumsdiskussion, an der auch Landtagsmitglieder teilnehmen, wird dieses Narrativ allerdings in parteiübergreifender Einstimmigkeit infrage gestellt.

Einerseits weist der ehemalige studentische Senator Patrick Riegner darauf hin, dass die finanzielle Schiefelage im Senat mindestens seit Dezember bekannt ist. An-



Die FSU baut am Inselplatz und spart am Personal.

dererseits wird die aus mehreren Fakultäten geäußerte Frage nach einem Selbstverschulden der Uni von Olaf Müller (Grüne), Lutz Liebscher (SPD) und Christian Schaft (Linke) recht deutlich beantwortet: Die FSU sei in den letzten Jahren häu-

Selbst Rosenthal gesteht, dass die Kürzungen ein „mieses Instrument“ seien.

fig andere Wege gegangen als die anderen Thüringer Hochschulen und habe sich dabei schlicht überschätzt. Als Beispiel wird die Bauherrentätigkeit genannt, die die Uni bei ihren aktuellen Bauprojekten statt des Landes Thüringen ausübt: Anders als das Präsidium weisen die Abgeordneten darauf hin, dass die Universität diese Aufgabe übernehmen wollte, laut Müller aber „einfach nicht gewuppt gekriegt“ habe. Trotz sinkender Studierendenzahlen und obwohl das Land einen Stellenabbau erwartet hatte, habe die FSU kontinuierlich Stellen aufgestockt und ins eigene Prestige investiert. Der Idee, der Uni, die laut Schaft „eigene Brötchen backt und damit auf die Nase fällt“, nun aus ihrem Finanzloch zu helfen, steht das Land entsprechend reserviert gegenüber.

Bastian Rosenzweig

ARBEITSKAMPF AN DER UNI

Die Tarifverhandlungen der Länder gehen in die nächste Runde. Dort wird unter anderem die Bezahlung von studentischen Angestellten bestimmt. Am Verhandlungstisch sitzen Verdi und die Tarifgemeinschaft der Länder (TdL).

Durch die Inflation wird das Leben in Deutschland immer teurer, das will Verdi durch höhere Löhne ausgleichen. Sie fordern die Gehaltserhöhung der Beschäftigten um 10,5 Prozent. Außerdem soll die Bezahlung der Auszubildenden, Studierenden und Praktikant:innen monatlich um 200 Euro erhöht werden. Die erste Runde der Verhandlungen war am 26. Oktober, weitere Verhandlungsrunden sind Anfang November und Dezember geplant. In

BACHMANNS REISE IN DIE WÜSTE

Im Gegensatz zur Realität karger und unbewohnter Wüsten symbolisieren Wüsten in Kunstwerken oder literarischen Werken oft eine gewisse Romantik. In Antoine de Saint-Exupéry's *Der kleine Prinz* zum Beispiel trifft der Pilot, der mit seinem Flugzeug abstürzt, den kleinen Prinzen in der Wüste, und auch in San Maos *Stories of the Sahara* spielen die Liebesgeschichte zwischen Sanmao und José in der Sahara. In dem Biopic über die deutsche Schriftstellerin Ingeborg Bachmann ist das ähnlich.

Wir haben es nicht gut gemacht

Ingeborg Bachmann war eine österreichische Schriftstellerin. Sie gilt als eine der bedeutendsten deutschsprachigen Lyrikerinnen und Prosaschriftstellerinnen des 20. Jahrhunderts. Sie hasste Berlin, liebte Rom und zog einst für Max Frisch, einen Schweizer Schriftsteller und Architekten, nach Zürich. Die unerfüllte Liebe begann mit einer Herzensangelegenheit zwischen den beiden Schriftstellern, aber das reichte offensichtlich nicht für eine Beziehung, nicht zuletzt, weil sie in einer Zeit lebten, in der Männer und Frauen noch relativ ungleich waren. Während der Beziehung fühlte sie sich wie eine Prostituierte, nann-

Sollten Studierende in Zukunft tariflich bezahlt werden? Darüber wird nun verhandelt.

die Verhandlungen wurden auch die Forderungen von TVStud aufgenommen. Sie wollen, dass Studierende künftig auch über einen Tarif angestellt werden.

Ein Tarifvertrag ist das Ergebnis von Verhandlungen zwischen Gewerkschaften und Arbeitgeber:innen, der wichtige Rahmenbedingungen von Arbeitsverhältnissen festlegt. Außerdem sollen dadurch Arbeitsrechte wie maximale Arbeitszeiten besser bestimmt werden. Eine weitere Forderung besteht in der Verbesserung der Arbeitsbedingungen: Mindestvertragslaufzeit von 24 Monaten, ein Mindestumfang von 40 Stunden im Monat. Weiterhin werden eine bundesweite einheitliche Bezeichnung und Bezahlung der stu-

dentischen Hilfskräfte verlangt. Der Stundenlohn soll im ersten Beschäftigungsjahr 16,50 Euro betragen, und im zweiten und dritten Jahr jeweils um einen Euro steigen.

Oder doch lieber streiken?

Verdi versucht, bei den Verhandlungen alles in die Waagschale zu werfen. Falls die Forderungen nicht durchgesetzt werden, plant die Gewerkschaft weitere Schritte. In Jena versucht TVStud Thüringen gemeinsam mit Verdi Arbeiter:innen der FSU, aber auch studentische Beschäftigte zu mobilisieren. Am 10.11. ist die gewerkschaftliche Vollversammlung am Campus geplant. Darauf folgt am 20.11. der Hochschulaktionstag, denn „am Ende kann nur so gut verhandelt werden, wie Druck von der Straße ausgeht!“, so TVStud.

Sandro Belkania

Margarethe von Trotta bringt Ingeborg Bachmanns verzweifeltes Liebesleben auf die Leinwand. Eine Rezension.



Ganz schön still hier.
Foto: Wolfgang Ennenbach

te Max Frisch einen Vampir und fühlte sich von der Beziehung ausgesaugt.

Ein sehr wichtiger Punkt ihres Streits, der sich während des Films entwickelt, ist die Frage, ob das Leben des Schriftstellers als Material für das Schreiben verwendet werden sollte. Als Dichterin ist sie der Meinung, dass genau das ihre schärfste Waffe ist. Erzählerisch ist der Film eher kryptisch. Er zeigt nicht explizit den Wendepunkt in der Zerrüttung ihrer Beziehung, sondern zählt einen Streitpunkt nach dem anderen auf.

Der Film ist auch eine Kritik an der damaligen Beziehung zwischen einem Mann und einer Frau und an der Institution Ehe.

Darüber hinaus thematisiert der Film aber auch die Begehren der Frau wie hier im Gespräch zwischen Ingeborg Bachmann und Adolf Opel während ihrer Reise in der Wüste:

Bachmann: Ich mag junge Männer

Opel: Ich auch.

Bachmann: Ich wollte immer mit mehreren jungen Männern schlafen.

Opel: Dabei Frauen?

Bachmann: Nein.

Diese kühne Darstellung der weiblichen Figur stammt von der deutschen Regisseurin und Drehbuchautorin Margarethe von Trotta, die mittlerweile 81 Jahre alt ist. In ihren frühen Jahren war von Trotta auch Schauspielerin und hat sich durch ihre Erfahrungen schon früh einen Namen gemacht, der ihr beim Übergang zur Regie half. Diese vielfältigen Erfahrungen und Identitätswechsel haben zu einer vielschichtigeren Charakterisierung der Frauen geführt. Und vielleicht vermittelt genau diese Erforschung der Beziehung zwischen Männern und Frauen die Botschaft im Film, dass Männer und Frauen sich nicht wirklich lieben können, wenn ihre Seelen nicht gleich sind.

Xueyan Li

Zeigen, was ich drauf habe.

Und lernen, was wirklich wichtig ist.

ZEISS

Seeing beyond



Einstiegsmöglichkeiten bei ZEISS

Die friedlichen Revolutionen unserer Zeit bestehen aus Bits und Bytes: Industrie 4.0 beispielsweise oder auch virtuelle Welten und die Halbleitertechnik. Digitalisierung ist die Speerspitze des Fortschrittes. Wer in diesem Bereich forscht und arbeitet, steht nicht nur mitten im Leben, sondern auch mitten im Morgen. ZEISS ist das Rückgrat dieser Entwicklung: In nahezu jedem Computerchip steckt unsere Technologie. Und das Engagement und die Ideen unserer globalen Teams. Lerne die Teams im Rahmen eines Praktikums, einer Werkstudententätigkeit oder einer Abschlussarbeit kennen.

zeiss.de/karriere

Ganz schön voll hier.
Foto: Pauline Schiller

ERSTIS OHNE WOHNUNG



Wohnraum in Jena ist rar und umkämpft. Besonders in den ersten Wochen des Wintersemesters ziehen viele in die Stadt. Für Erstis heißt das: endlose Wohnungssuche und prekäre Bedingungen.

Jena hat zu wenig Platz. Die Berge an seinen Grenzen verhindern, dass es wächst, Wohnflächen sind deshalb rar und der Druck auf den Wohnungsmarkt steigt jährlich, wenn über 1.000 Erstis gleichzeitig in die Altbauwohnung im Damenviertel ziehen wollen. Das ist einfach zu viel für die kleine Stadt. Da sind sich die meisten in Jena einig – von Stadtratsmitgliedern bis hin zu Erstis. Einigkeit ist erst einmal gut. Sie ist notwendig, um zu verändern. Sie reicht aber nicht aus. Am Ende muss auch etwas passieren. In Jena bleibt das bisher noch auf der Strecke.

Doch beginnen wir von vorn: Wenn man Erstis sucht, die im Wintersemester eine Wohnung gewollt, aber keine gefunden haben, braucht man sich nicht sonderlich anzustrengen. Pascal ist einer von ihnen. Eigentlich hätte er gerne Philosophie studiert, aber seine Eltern wollten, dass er etwas Vernünftiges macht. Deshalb ist es am Ende Pharmazie geworden. Er wohnt in Gotha, nicht weil er das so wollte, sondern weil er in Jena nichts gefunden hat, erzählt er. „Ich habe über 80 Wohnungen angeschrieben. Bei 36 hatte ich eine Besichtigung. In den ersten drei Wochen des Semesters musste ich aber trotzdem pendeln. Ich habe einfach keine Zusage bekommen.“

Wenn er morgens zur Universität fährt, muss er um fünf Uhr aufstehen. Er fährt dann mit seinem Auto los und holt drei weitere Student:innen ab. Das passiert nicht jeden Tag, aber ab und zu fahren sie zu viert. Gemeinsam pendeln sie dann anderthalb Stunden nach Jena. Wenn sie den Campus erreichen, ist es fast acht Uhr und die erste Vorlesung beginnt.

Hohe Mieten und volle Wohnheime

Pascal ist kein Einzelfall. So wie ihm geht es vielen Erstis, die ihr Studium in Jena anfangen. Es gibt zwar keine Zahlen dazu, wie viele von ihnen keine Wohnung finden, pendeln oder sich von Couch zu Couch arbeiten müssen, aber es gibt Zahlen, die zumindest einen Eindruck der Lage vermitteln:

Die Jenaer Wohnheime des Studierendenwerks haben rund 3.100 Plätze, dieses Semester sind davon über 800 frei geworden. Bewerbungen bekam das Studierendenwerk allerdings viermal so viele. Das sind rund 3.200 mehr, als die Wohnheime in Jena Platz hätten, wenn sie nicht auch den älteren Student:innen eine Unterkunft bieten müssten.

Schaut man sich an, wie viele Menschen jeden Oktober nach Jena ziehen, bekommt man eine grobe Vorstellung vom Druck, der in dieser Zeit auf dem städtischen Wohnungsmarkt liegt. Jeden Oktober kommen rund 1.500 Menschen. Das mag für andere, größere Städte überschaubar sein, vergleicht man die Zahl allerdings mit der Anzahl der Menschen, die in Jena wohnen, verändert sich der Eindruck. Pro Kopf ziehen in dieser Zeit mehr Menschen nach Jena als nach Berlin oder München – Städte, die unter einem enormen Zuzug und explodierenden Mieten leiden. Außerdem ist eine weitere Zahl wichtig, um den Jenaer Wohnungs-

markt zu verstehen. Die durchschnittlichen Mieten. Es gibt unterschiedliche Möglichkeiten, sie zu berechnen. Eine davon ist der Mietspiegel. Dabei befragt die Stadt Teile der Bevölkerung, wie viel sie im Monat für ihre Wohnung bezahlen. In Jena sind das 8,45 Euro pro Quadratmeter Kaltmiete (Stand 2021). Das Problem an dieser Zahl: lang existierende Mietverträge. Sie sind oft sehr viel niedriger als die Preise, für die man heute eine Wohnung mieten kann, und lassen den Preis niedriger erscheinen.

Deshalb sammeln verschiedene Immobilienplattformen die Preise auf ihrer Seite. Je nachdem, welche Plattform man befragt, hat Jena hier einen durchschnittlichen Mietpreis von fast 10 Euro pro Quadratmeter. Aber auch diese Zahl hat ein Problem: Große Anbieter laufen nicht über diese Plattformen, werden also nicht mitberücksichtigt und haben oft niedrigere Preise. Das gilt zum Beispiel für die Wohnungsgenossenschaften in Jena oder das Studierendenwerk. Der reale Mietspiegel bewegt sich also irgendwo zwischen diesen Zahlen. Sicher ist: Wer nicht lange in Jena wohnt und bei großen Anbietern keine Wohnung bekommt, bezahlt am meisten: das sind vor allem Student:innen, die nicht im Studierendenwohnheim unterkommen.

Zimmersuche statt Rosenkeller

Die Suche nach einer Unterkunft ist für Pascal deswegen fast ein Vollzeitjob geworden. Während seiner Erstitage hatte er fast jeden Tag eine Besichtigung. Zwischendrin musste er mit den anderen Wohnungen Kontakt halten und zu seinen Veranstaltungen gehen. Viel Zeit für ein Bier in der Kneipe oder einen Kaffee im Rossi habe er deswegen nicht gehabt – Dinge, die eigentlich das Leben in einer Unistadt erst ausmachen.

Was Pascal erzählt, deckt sich auch mit Erzählungen von anderen. Die Wohnungssuche fühle sich an, als sei man den ganzen Tag damit beschäftigt, in einen leeren Raum hineinzureden, erzählt zum Beispiel Lukas, der seinen echten Namen nicht in der Zeitung lesen will. Von 26 Anfragen habe er nur drei Rückmeldungen bekommen. Neben der schwierigen Wohnungssuche decken sich die Erzählungen aber auch noch in einem anderen Punkt: Beide haben mittlerweile eine Unterkunft gefunden.

Die meisten, die in Jena Einfluss auf den Wohnungsmarkt nehmen können, sehen zwar das Problem, betonen aber, dass sie gegen den Druck kaum etwas tun können: Die Stadt verweist auf das Land, die Uni auf das Studierendenwerk und die Mitglieder des Stadtrats beklagen die kleinen Handlungsmöglichkeiten der Stadtpolitik. Vieles sei Landes- und Bundessache. Außerdem seien die Flächen in Jena schließlich begrenzt. Da könne man nichts machen. Ideen gibt es trotzdem: Einige fordern, dass leerstehende Gebäu-

„Ich habe über 80 Wohnungen angeschrieben. Bei 36 hatte ich eine Besichtigung. In den ersten drei Wochen des Semesters musste ich aber trotzdem pendeln.“



Pascal hat ewig gesucht.
Foto: Johannes Vogt

de der Uni frei gemacht werden sollen. Andere wollen, dass vorhandener Wohnraum besser verteilt wird, anstatt neuen zu bauen. Wieder andere betonen, dass Bauen prinzipiell gut ist, solange es Druck vom Wohnungsmarkt nimmt. Die einzigen konkreten Pläne findet man allerdings im Flächennutzungsplan der Stadt. Hier sammelt sie alle Bauvorhaben, die in Zukunft umgesetzt werden. Die meisten davon befinden sich außerhalb der Stadt, wo Einfamilienhäuser entstehen sollen. In naher Zukunft ist dort aber kaum bezahlbarer Wohnraum für Student:innen geplant. Die Stadt Jena sieht sich sowieso nicht in der Verantwortung, diesen Wohnraum zu schaffen, für Studierende seien laut Pressestelle der Stadt das Land und das Studierendenwerk verantwortlich.

Oder gibt es gar kein Problem?

Fragt man dort nach, bekommt man ein ganz anderes Bild. Während die Stadt für das Problem keine Lösung findet, sehen Freistaat und Studierendenwerk gar keins. Sebastian Hollnack ist beim Thüringer Studierendenwerk der Referent des Geschäftsführers. Er kenne sich zwar mit dem Jenaer Wohnungsmarkt nicht aus, aber mit dem Studierendenwerk, und das sei eines der besten in Deutschland. Er habe nicht den Eindruck, dass irgendjemand keine Wohnung findet. Natürlich müssten einige pendeln, aber mit dem Semesterticket sei das ein zumutbares Übel. „Es braucht immer einige Zeit zu Beginn des Semesters, bis sich alles einrüttelt. Am Ende kommen aber alle unter.“ 17 Prozent der

Student:innen in Jena haben eine Wohnung beim Thüringer Studierendenwerk. Das ist die höchste Unterbringungsquote aller deutschen Studierendenwerke. Hollnack sieht deshalb keinen dringenden Bedarf, weitere Wohnheime zu bauen. Das letzte wurde 2019 fertiggestellt. Das nächste sei noch nicht konkret geplant, soll aber auf dem Bachstraßenareal entstehen, wenn die Uni dort den Platz dafür frei macht. Bisher sei das Studierendenwerk vor allem damit beschäftigt, die bestehenden Wohnheime zu sanieren, so Hollnack.

Die Bundesregierung hat in diesem Jahr ein Förderprogramm für den Bau von Wohnheimen ins Leben gerufen: 500 Millionen Euro pro Jahr will sie dafür zur Verfügung stellen, das sind 7,6 Millionen Euro für Thüringen. In Jena soll das Geld laut Pressestelle des Landes für die Sanierung verschiedener Wohnheime genutzt werden. Neuer Wohnraum entsteht dabei kaum.

Jena hat vergleichsweise hohe Mieten, einmal im Jahr einen enormen Zuzug, es entstehen aber kaum neue Wohnungen. Die Verantwortlichen in der Stadt sind sich zwar darüber einig, dass es ein Problem gibt, sehen sich aber nicht in der Verantwortung es zu lösen. Im Land sieht man hingegen gar kein Problem. Der Schritt von der Einigkeit zum Handeln wurde bisher noch nicht gegangen. In Zukunft muss sich die Jenaer Studierendenschaft also vermutlich daran gewöhnen, aus dem Umland zu pendeln.

Johannes Vogt

Lumineszenz durch Ankunft

Wie es sich anfühlt, nach Jena zu ziehen.



Jena. Lichtstadt! Erleuchtung nicht nur bis in den 31. Stock des Jentowers, sondern auch in allen Köpfen der Stadt – in denen bekannter Büsten und bald auch jedes Erstis. Mein Umzug bedeutete nicht den ersten Ortswechsel in eine gemütliche Uni-Stadt und kurz gesagt: Es wirkt fast alles so, als hätte man es schon einmal gesehen. Sei es die eine Fast-Food-Kette, die die labyrinthhaft anmutenden Gassen der Innenstadt überschwemmt, oder die Passanten, die mir auf der Straße begegnen.

Womöglich versteckt sich hinter dem Glauben der tatsächlichen Vertrautheit

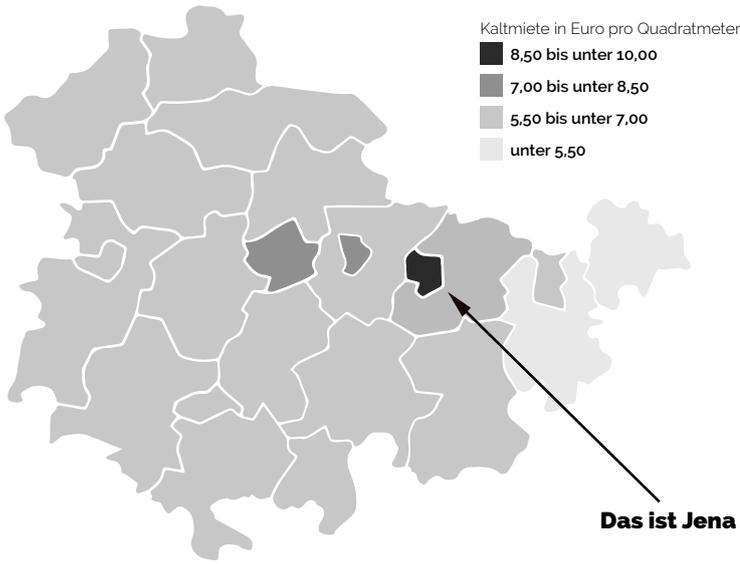
aber auch nur der Versuch, eine mir unbekannte Umgebung zu entfremden. Meine Sehnsucht, mich an neuen Orten zu Hause zu fühlen, verliert für mich jedoch jegliche Angemessenheit, wenn sogar der formarme und farblose Ernst-Abbe-Platz derart auf Bekanntes verweist, dass mir ein in grauen Tagen lichtetes und anheimelndes Gefühl vermittelt wird.

Für mehr innere Lumineszenz gibt es zum Glück aber auch noch die Perückenbüsche oder ein Wicküler im Wagner.

Felix Domianus

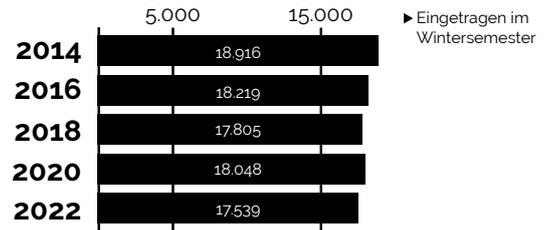
MIETPREISE IN JENA

► Angebotsmieten laut BBSR-Wohnungsmarktbeobachtung



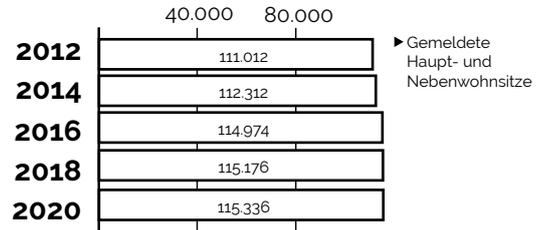
Quelle: Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung (DIW), auf Basis der BBSR-Wohnungsmarktbeobachtung

STUDIENDE AN DER FSU



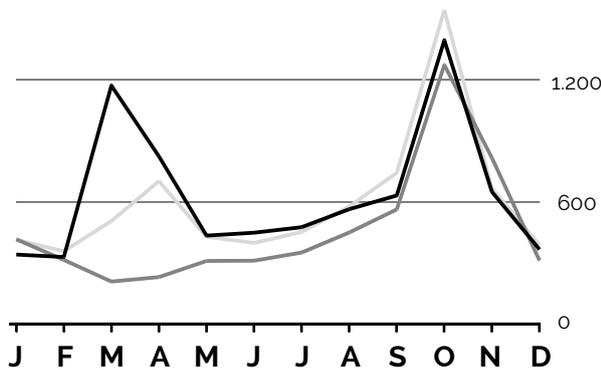
Quelle: Hanfried-Studierendenstatistik

EINWOHNER:INNEN IN JENA

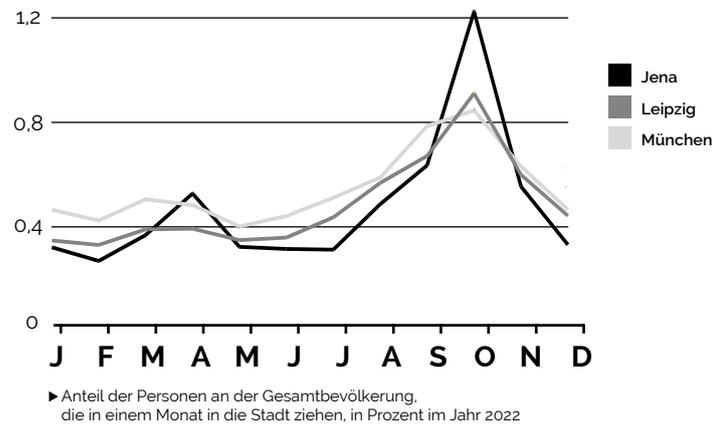


Quelle: Quartalsbericht der Stadt Jena

ZUZÜGE NACH JENA



ZUZÜGE IM VERHÄLTNIS ZUR EINWOHNERZAHL

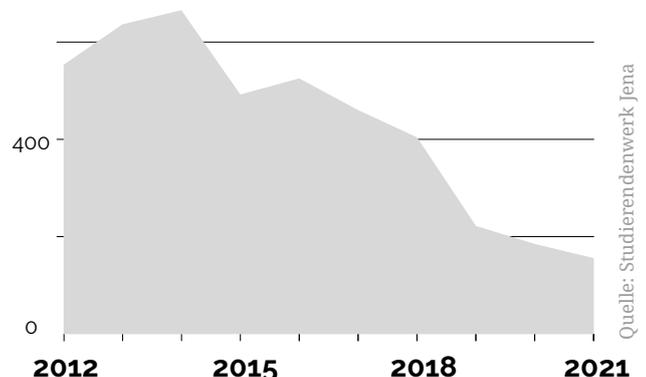


WOHNHEIMPLÄTZE IN JENA

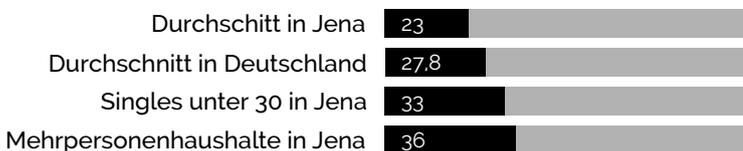


Quelle: Studierendenwerk Jena

FERTIGGESTELLTE WOHNGEBÄUDE IN JENA



MIETBELASTUNG



► Wie viel Prozent des Einkommens in einem Haushalt für die Miete draufgehen

Quelle: Wohnungsmarktmonitoring der Stadt Jena

Grafiken: Johannes Vogt

NAZIS DEN PROZESS MACHEN

Eisenacher Neonazis stehen in Jena vor Gericht. Über rechte Gewalt im Kiez und im Gerichtssaal.

Während Deutschland nach rechts blinkt und Thüringen nicht nur mitmacht, sondern augenscheinlich ganz vorne mit dabei sein möchte, wird vor Gericht die Gefahr rechter Gewalt einmal mehr für alle sichtbar. Die rechtsextreme Kampfsportgruppe *Knockout 51* (KO51) arbeitete seit Jahren auf die Schaffung eines ‚Naziekiezes‘ in Eisenach hin. Seit Ende August müssen sich vier mutmaßliche Mitglieder der Neonazi-Gruppe vor Gericht verantworten.

Von Sticker zu Kinnhaken zu Schusswaffen

Wer daran glaubt, die Alltäglichkeit von rechtsextremer Gewalt hätte man hierzulande in den 90ern, den „Baseballschlägerjahren“, gelassen, den wird der Prozess mindestens stutzig machen müssen. Die Anklageschrift der Generalbundesanwaltschaft umfasst vierzehn Gewaltdelikte, die sich vor allem gegen Linke, Polizeibeamt:innen, aber auch gegen von ihnen als „Assis“ abgestempelte richteten. Vermummt, mit übergestreiften Quarzhandschuhen hat KO51 die Gewalt zum höch-

ten Gesetz erhoben und so der Stadt ein Klima der Angst aufzudrücken versucht.

Wenn einem die „Wie konnte es so weit kommen?“-Fragen zu Kopfe steigen, dann darf man erst einmal festhalten, dass es so kommt, und das schon seit Langem. Die Kontinuitäten der Eisenacher Neonazi-Strukturen lassen sich an dem Werdegang einer Person nachvollziehen: Patrick Wieschke. In den späten 90ern und frühen 2000ern selbst als junger Kader für die *Jungen Nationaldemokraten* (der Jugendorganisation der NPD) aktiv und gewaltbereit, landete er schließlich wegen der Anstiftung zur Herbeiführung einer Sprengstoffexplosion in einem Eisenacher Döner-Imbiss für fast drei Jahre im Gefängnis. Statt Nazischläger-Image folgte eine rechtsextreme Resozialisierung und der gebürtige Eisenacher machte in der NPD (heute *Die Heimat*) Karriere, saß im Bundesvorstand, wurde Landesvorsitzender und legte seine Posten erst nieder, als ein sexueller Missbrauch aus seiner Vergangenheit offenbart wurde. Wieschke verließ auch danach nicht die politische Bühne, stieg in die Eisenacher Lokalpolitik ein und orga-

nierte der rechten Szene mit dem so genannten Flieder Volkshaus nicht nur einen Kieztreff, sondern auch eine Fassade mitten im Stadtbild und holte schließlich 10,2 Prozent bei den Stadtratswahlen 2019.

Die Immobilie fungierte wahlweise als Kleinstadtdisco oder aber als Kampfsportschule für KO51 und versinnbildlicht damit den strategischen Spagat, den die Eisenacher Rechte hingelegt hat.

2013 das erste Mal auf NPD-Demos gesichtet, haben sich die vier Angeklagten Leon R., Maximilian A., Bastian A. und Eric K. in eben jenen Strukturen hinein radikalisiert. Mit der Zeit wandelte sich mehrfach sowohl der Name der Gruppierung als auch ihre Aktionsformen: „Als ‚Nationaler Aufbau Eisenach‘ beteiligten sie sich an Straßenkämpfen der sogenannten ‚Antikapitalistischen Kollektive‘ und die Straftatenliste ging schrittweise von Sachbeschädigungen in Form von Graffiti und Schmierereien zu Körperverletzungen über“, so Felix Steiner von der *Mobilen Beratung in Thüringen* (MOBIT). Im Jahr 2019 erfolgte dann mit der Hinwendung zum Kampfsport die Gründung von KO51 und damit der nächste Schritt der Radikalisierung. Spätestens seit April 2021 soll die Gruppe das Töten Linker ins Visier genommen haben, so die Anklage der Generalbundesanwaltschaft.

Rücken an Rücken vor dem Gerichtssaal

Überregionale Kampfsportaktivitäten und der Bekanntheitsgrad von Szenegröße und mutmaßlichem Rädelsführer Leon R. sorgten schließlich auch für eine Vernetzung der Gruppe über Eisenach hinaus. Schon jetzt gilt es als sicher, dass KO51 Unterstützer:innen in der Polizei vor Ort und ebenso Kontakte in die Bundeswehr hatte. Eine altbekannte Problematik, die der Gefährlichkeit von rechter Gewalt eine unbekannt Dimension verleiht. Ob Schießtraining in Tschechien oder der versuchte Bau einer Schusswaffe mithilfe eines 3D-Druckers: Vieles deutet darauf hin, dass die Gruppierung nicht bei gefährlichen Körperverletzungen verblieben wäre.

Die aus der Anklageschrift hervorgehende Drohkulisse schwappt nun in Teilen aus Eisenach in den Gerichtssaal über. Jeweils zwei Anwälte, teils Szenebekannt, wie der ehemalige Rechtsrocker Steffen Hammer oder der Burschenschafter Andreas Wölfel, vertreten die Anfang bis Mitte Zwanzigjährigen Angeklagten. In bekannter Manier inszenieren sie die mutmaßliche



Linke Aktivist:innen begleiten den Prozess gegen KO51.
Foto: Pauline Schiller

kriminelle oder sogar terroristische Vereinigung als Medienphänomen und den Prozess als politisch motiviert. Ein Zeuge, der selbst als Geschädigter aufgeführt ist, machte von dem in seinem Fall vollumfänglichen Aussageverweigerungsrecht Gebrauch, nicht unüblich, nickte dann jedoch beim Herausgehen einem der Angeklagten zu: wiederum eher unüblich. Weitere geben an, sich kaum noch erinnern zu können, oder revidieren Teile der bei Polizeiverhören gemachten Aussagen. Ein nichtweißer Zeuge äußerte in einem Polizeiverhör, aus dem in der Verhandlung zitiert wurde, er habe zwar keine Angst mehr vor den in Haft sitzenden Angeklagten, jedoch vor den restlichen KO51-Mitgliedern: „Die haben das Sagen hier.“

Nichts gesehen, nichts gehört

Halböffentlicher Schauplatz ist das Oberlandesgericht in Jena, einer Stadt, die sich gerne als linke Insel Ostthüringens sieht. Damit die extreme Rechte den Prozess nicht unwidersprochen als Bühne nutzen kann – schließlich reisen zu Prozesstagen bekannte Neonazis aus Eisenach und darüber hinaus an –, finden sich an den frühen Morgenstunden einige Dutzend antifaschistische Prozessbeobachter:innen zusammen. Auch um die wenigen Zuschauer:innenplätze im Saal zu besetzen.

Dass die Gruppe um Leon R. keine tödliche Gewalt verübt hat, scheint Zufall oder bestenfalls Glück gewesen zu sein. Die taz zitierte im Jahr 2000 kurz nach besagtem Sprengstoffanschlag auf den Döner-Imbiss einen verduzteten Polizeisprecher, der sich beschwerte, dass eigenartigerweise niemand der Anwohner den sehr lauten Knall gehört hätte, obwohl sich die Tat in einem eng bebauten Neubauviertel abspielte. Steiner stellt darüber hinaus bezüglich KO51 fest: „Die Gruppe kommt von dort, ist in die Jugendkultur vor Ort integriert und agiert innerhalb der Eisenacher Gesellschaft.“ Aber man dürfe nicht vergessen: „Die Stärke der extremen Rechten polarisiert Eisenach. Man hat zwar zehn Prozent NPD, aber auch gleichzeitig eine linke Bürgermeisterin.“ Sich der Ambivalenz der eigenen Stadt bewusst, ruft die linke Szene unter dem Motto „Ihr kriegt uns nicht klein“, zu einer Demo am 18. November in Eisenach auf. Eine neue Neonazi-Gruppe sei im Aufbau.

Gustav Suliak

Foto: Joachim Dette



Eine außergewöhnliche Premiere: Pressevertreter großer Medienhäuser kommen und die Deutsche Presseagentur verfasst eine Meldung. Doch so richtig weiß niemand, was von diesem Abend zu erwarten ist.

Das Ensemble des Theaterhauses präsentiert das erste neue Stück ihrer letzten Spielzeit. Die Erwartungen sind deshalb ohnehin schon höher als gewöhnlich, doch mit der Entscheidung, die Ereignisse der „Hundekotattacke“ zu inszenieren, erreicht man mehr Aufmerksamkeit als erwartet. Denn als im Februar 2023 ein Choreograph während der Premiere seines Stücks an der Staatsoper Hannover einer Theaterkritikerin den Kot seines Dackels ins Gesicht schmierte, sorgte das für einen Aufschrei in der internationalen Kulturszene. Kein Wunder also, dass die Premiere in Jena nicht unbeachtet vonstattengeht.

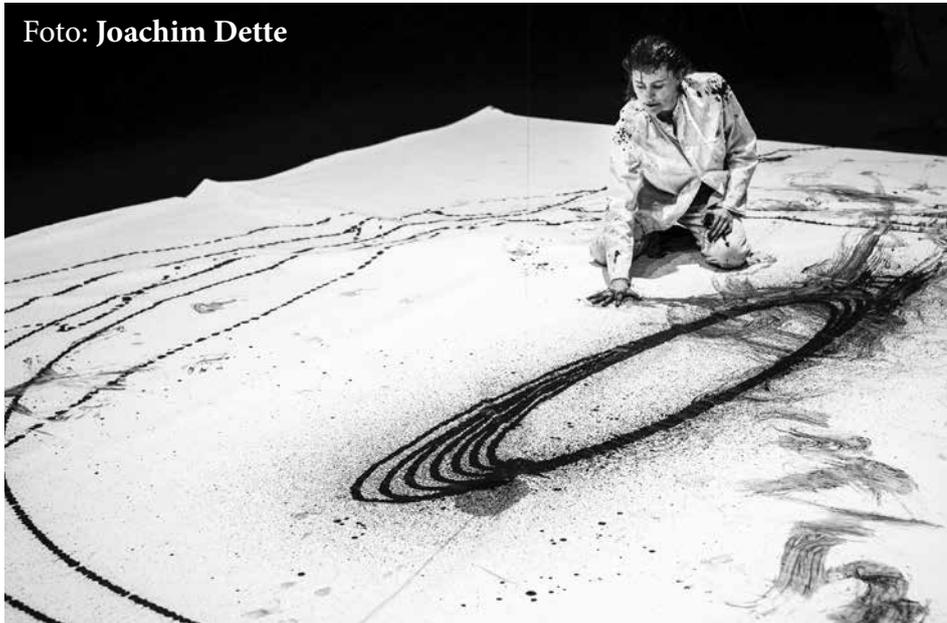
Die Vorstellung beginnt, alles wirkt sehr improvisiert und holprig. Die Darstellenden kündigen an, dass es Probleme mit

Konzeption und Proben gab. Statt einer dramatischen Inszenierung werden deshalb jetzt die internen E-Mails der letzten Monate vorgetragen. Knapp zwei Stunden lang sitzen die sechs Darstellenden in einer Reihe und lesen laut von einem Stapel ausgedruckter Korrespondenzen vor: Sie brainstormen, streiten, verlieren sich in Privatgesprächen und verrennen sich dabei immer mehr in ambitionierten Ideen.

Trotz der eintönigen Darstellungsform entpuppt sich das Stück als außerordentlich komisch, interessant und bewegend. An den Spannungen innerhalb der Gruppe wird deutlich, wie schwer es ist, verschiedene Ideen und Wertvorstellungen unter einen Hut zu bekommen. Die Charaktere zeigen Selbstzweifel, Erschöpfung

„Eine Vorstellung über Finsternis, Schönheit und Vergebung“

Foto: Joachim Dette



und Verliebtheit. Gleichzeitig geben die Darstellenden ihren eigenen E-Mails so viel Leben, Gefühl und Details, dass man nie sicher ist, wo die reale Korrespondenz aufhört und die Fiktion einsetzt.

Macht, Missbrauch und Personenkult

Es fällt schwer, dem Chaos dieses Abends Worte zu geben. Teilweise wirkt es, als wüssten die Performer:innen selbst nicht immer ganz, was sie einem eigentlich sagen wollen. Sie verirren sich in ihren Worten, Ideen und Vorstellungen. Doch je länger die Diskussionen andauern und die Gesprächspartner:innen aneinander vorbereiten, desto deutlicher wird, dass es sich genau darum dreht: um die Verwir-

rungen und Schattenseiten der Kunstindustrie, um die Erschöpfung und Frustration, die sie verursacht; den Leistungs- und Performancedruck, der keinen Raum für Fehlentscheidungen oder Privatleben lässt. Es geht um Machtgefüge, Missbrauch und Personenkult und darum, dass Erfolg Aufmerksamkeit ist. Immer wieder taucht die Frage auf, wie weit Menschen gehen würden, um den Blick der Welt auf sich zu richten. Hundekot in das Gesicht einer Kritikerin schmieren etwa. Oder ein Theaterstück darüber schreiben. Und das Trauma eines anderen Menschen für die eigene Publicity ausnutzen.

Doch trotz der großartigen Performance stellt sich die Frage, ob das genug ist. Einmal wieder entsteht der Eindruck, dass das Theaterhaus Jena es zwar erfolgreich

schafft, sich von den großen Häusern abzugrenzen und eigene Wege zu gehen, aber die aufgeführten Stücke ähneln einander am Ende doch sehr. Nur selten gehen die Erzählstränge über die Lebensrealitäten des Ensembles hinaus und auch die Charaktere scheinen einem aus anderen Stücken bekannt.

Nichtsdestotrotz hat das Theaterhaus Jena es wieder einmal geschafft, alle Erwartungen zu sprengen und große Verwirrung zu stiften – im positivsten Sinne. Insgesamt war es ein urkomischer und kathartischer Abend, der mit viel Lachen, Begeisterungsrufen und tosendem Applaus aufgenommen wurde.

Die nächsten Vorführungen von „Die Hundekotattacke“ finden am 23., 24. und 25. November statt – Karten gibt es an der Touristeninfo und der Abendkasse.

Elisabeth Bergmann

UND WAS LÄUFT SONST NOCH?

3. - 11. November – Theaterfestival
"Theater in Bewegung" im Theater-
haus Jena

3. November – Premiere „Kaffee, Cha-
os und KI“ der Kurz & Kleinkunsthüh-
ne in Kapellendorf

16., 17. und 18. November – „Knast“
im Theaterhaus Jena

Anzeige

**dieUNiKATE - STRESSFREIES DRUCKEN & BINDEN
DEINER ABSCHLUSSARBEIT.**

Vereinbare einen Termin!

MO - MI | FR: 8:30 - 18:30 Uhr
Buchung: termin.dieunikate.com
+49 (0)3641 20 76 912
Ort: Hinter der Kirche 2 | 07743 Jena



dieUNiKATE - Medien | Services®
AGENTUR - DRUCKEREI - VERLAG

☆☆☆☆ service
ab 1/2 Std.
Produktionszeit

DEIN TERMI

100% für DICH



INFORMIERT

**WIR WÜNSCHEN EUCH EIN
ERFOLGREICHES WINTERSEMESTER**

NEU AB DIESEM SEMESTER

**MIT DER THOSKA
INS KINO**

Seit diesem Semester habt ihr mit dem Kulturticket freien Eintritt im Kino am Markt und im Kino im Schillerhof.

In der Urabstimmung im Mai haben sich über 97 Prozent der teilnehmenden Studierenden für eine Erweiterung des Kulturtickets ausgesprochen.

So gehts:

- gültig von Montag bis Donnerstag im Kino im Schillerhof und im Kino am Markt - außer an Feiertagen.
- einfach die Thoska vorzeigen und Tickets persönlich - frühestens am Vortag der Vorstellung - abholen
- Wichtig: Ticket-Reservierungen sind nicht möglich. Es besteht kein Anspruch bei ausverkauften Veranstaltungen

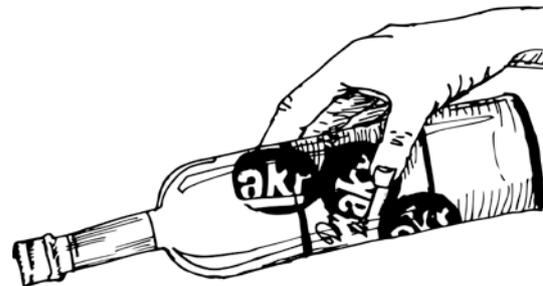
Mit dem Kulturticket habt ihr neben den Kinos auch freien Eintritt in die Jenaer Philharmonie, das Stadtmuseum, die Kunstsammlung, das Romantikerhaus und das Theaterhaus. :)

Folge uns auf Instagram, verpasse keine Infos mehr!



ZU VINO SAG ICH ...?

Seit einigen Wochen ist Mandy Störtzer nicht mehr nur noch Koch, sondern auch auf Instagram unterwegs. Dort zeigt sie ihren Follower:innen Jena und ihr Restaurant. Ihre Videos haben bis zu zwei Millionen Aufrufe und sie unter der Jenaer Studierendenschaft Kultstatus.



Gehen Sie bei Rot über die Ampel?

Niemals. Ich bleibe cool und bleibe stehen.

Nach dem Aufstehen erst mal eine leckere Zigarette oder Sport?

Weder noch. Kaffee ist für mich wichtig und etwas Zeit.

Welches Motiv schmückt Ihre Lieblingssocke?

Meine Lieblingssocke ist blau und zeigt einen Elch.

Ihre Lieblingsserie?

Gibt es keine. So etwas habe ich nicht. Ich mag James Bond.

Wo ist es in Jena richtig chillig?

Wo schon (lacht). Bei uns im „Schlemmer-Kaefer“.



Sind Drogen ein geeignetes Mittel der Entschleunigung?

Nie.

Welches Jugendwort finden Sie zu wild?

Sorry, da bin ich raus.

Studierende, Student*innen, StudentInnen, Student_innen, Student:innen oder einfach Studenten?

Studenten. Keine Anhängsel, bitte. Ich bin ja auch Koch und Gastronom.

Stöbern Sie gern mal in der Bibel?

Ja, unbedingt. Ist super interessant und passt fürs Leben. Kann ich jedem nur empfehlen.

Wofür würden Sie demonstrieren gehen, tun es aber nicht?

Ich gehe nicht demonstrieren.

Welche Zeitung holen Sie morgens aus Ihrem Briefkasten?

Die Tageszeitung.

Wo stehen/sitzen/liegen Sie auf einer Party?

Hinterm Tresen und immer mit einem Lächeln im Gesicht.

Wie oft sind Sie unter Tage?

Das ist nicht mein Ort. Ich liebe das Tageslicht.

Was tun Sie manchmal, was niemand von Ihnen erwarten würde?

Fluchen. Upps. Hoffentlich hört mir da niemand zu.

187 Straßenbande oder The Rolling Stones?

Weder noch. Max Raabe höre ich gern. An das Konzert in Suhl mit ihm erinnere mich gern zurück.

Karl Marx oder Robert Habeck?

Karl Marx. Er wurde am 5. Mai geboren. Dieser Tag ist für mich zu einem wichtigen Datum geworden. Mehr verrate ich aber nicht.

Wie viel Stunden hat Ihr idealer Arbeitstag?

36 Stunden. Sorry, ich liebe meine Arbeit. Ich liebe den Schlemmer-Kaefer.

Auf einer Skala von eins bis zehn: Wie gern füllen Sie Fragebögen aus?

Wenn sie witzig sind wie dieser, dann ...



Wie verabschieden Sie Ihre Gäste?



Was machen Sie lieber, Instagram oder Kochen?



Sind Sie eine Partymaus?



Nicht auf Kuschelkurs

Werde Abenteurer für Jugendhilfe-Reisen

- | | |
|--------------|-------------------|
| Du bist | Wir geben |
| • Fachkraft | • Freiheit |
| • wetterfest | • Supervision |
| • belastbar | • 7.000 € / Monat |

www.wendeblatt.de
loslegen@wendeblatt.de



MEHR PLATZ FÜR ERSTIS

Wenn es in Jena schon keinen Platz gibt, dann müssen wir eben enger zusammenrücken. Solidarisch in die Krise! Und das heißt für uns: Wir müssen teilen – ein wenig Raum abgeben. Deshalb haben wir die folgenden Spalten an die Menschen Jenas verlost. Die Gewinner konnten daraus machen, was sie wollten.

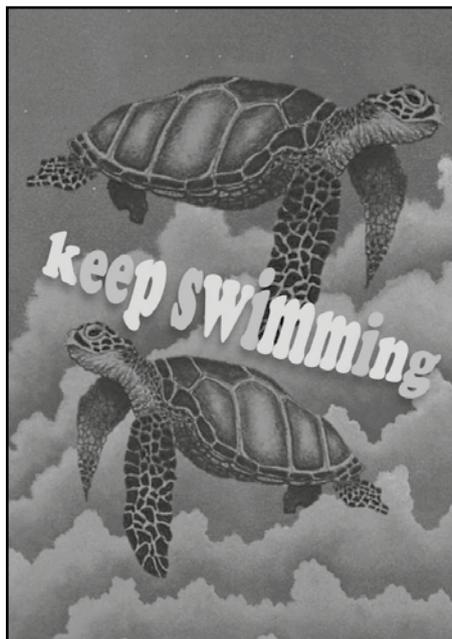
Haare spenden tut nicht weh!

Falls du eh grad Lust auf Veränderung hast und gleichzeitig etwas Gutes tun willst, dann spende doch deine Haare :)

Angefangen habe ich 2018 mit einer 30cm Spende, 2021 dann die nächste. Ein bisschen Geduld braucht man natürlich. Und bald heißt es wieder:

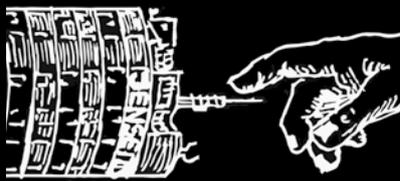
schnipp schnapp!

Mehr Infos findest du unter www.haare.spenden.de
 LG Alina



LUST AUF EINEN
 UNVERGESSLICHEN
 TAUCHGANG?
 ZIEHT EUCH JETZT DEN SONG
 „TAUCHE TIEFER“ VON
 ALESSIBOY UND REESMI!





AUSGEKRÜTZELT

Akrützel wegen Stellenwiederbesetzungssperre witzlos

Weil der unentbehrliche Betonklotz am Inselplatz noch Fenster benötigt (wegen der Transparenz) und die Thulb neue authentische Jodel auf gigantische Banner drucken muss, hat das Präsidium entschieden, auch bei der Satire zu kürzen. Nach Nudeltheke und Sitzgelegenheiten am Campus gehört nun also auch das zugegebenermaßen kostenintensive Projekt bkrützel einer opulenten Vergangenheit an. Da eine letzte Seite allerdings unabdingbar für den Druck einer vorletzten Seite ist, hat die Uni Einsicht gezeigt und die Einrichtung einer Juniorprofessur für Satire auf den Weg gebracht. Im Gegenzug wird der Lehrstuhl für Digital Humanities abgeschafft, da er ohnehin nur existiert, weil jemand zu oft das Wort „Zukunft“ in eine Fakultätsratsitzung gebrüllt hat, als diese Zeitform noch cool war. Da wir in selbige nur ganzkörperlich hineinstürzen könnten, erheben wir nicht den Anspruch, in des bkrützels Fußstapfen zu steigen. Dennoch sind wir bereit, Verantwortung zu übernehmen; aktiv, engagiert und verdauungsfördernd. Für eine Rückseite, mit der wir gut und gerne leben. Ihr kennt uns nicht.

Euer Dezernat 3

~~21,99 €~~ ~~21,99 €~~ **8,99 €!**

FRIEDOLIN-GOLD FÜR 8,99 € IM MONAT

Außerdem: Mit Thulb Prime Bücher lange genug ausleihen, um mit ihnen sogar eine Hausarbeit schreiben zu können!

Für Elon Musk und seine natürliche Intelligenz war es nur der nächste logische Schritt, jetzt auch die Online-Dienste der FSU aufzukaufen. Nachdem er Constantin Schreiber aus Neid auf sein strahlendes Lächeln eine Torte ins Gesicht geworfen hatte, verkündete der 29-jährige Besitzer von Geld, Friedolin und Co. „better than ever“ machen zu wollen. So stehen euch als Friedolin-Usern ab dem Wintersemester nicht nur Storys, sondern auch das Upgrade zur Gold-Version offen, mit der ihr für nur 8,99 € pro Monat sämtliche Veranstaltungen freischalten könnt, die an eurem Institut stattfinden. In-App-Käufe erlauben euch kleinere Upgrades, wie z. B. die Entfernung der fünf judgy Schreibmaterialträger*innen auf der Startseite. Wer sich schon immer nach einem werbefreien Moodle-Erlebnis geseht hat, kann für 12,99 € pro Monat ein Moodle-Premium-Abo abschließen. Als Willkommensgeste habt ihr zudem in den ersten zwei Wochen Zugriff auf alle klausurrelevanten Inhalte, die normalerweise hinter der Paywall liegen.

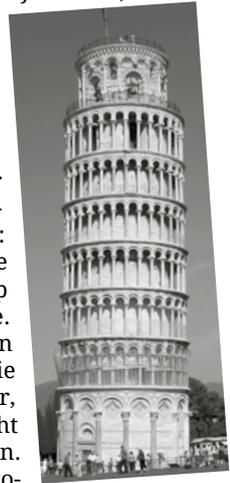


DIE SIEBEN WUNDER JENAS

DER JENTOWER

Wer seine Mußestunden gerne am Eichplatz verbringt, hat ihn vielleicht schon einmal bemerkt: den Jentower, Namensgeber der Stadt Jena und größter Glasstrohalm Mitteleuropas. Fünf Facts, die den wenigsten bekannt sind:

1. Der Turm ragt zwar rund 160 Meter (in erschlafitem Zustand: 115 Meter) in die Höhe, aber nur knapp 78 Meter in die Tiefe.
2. Zerteilt man einen Jentower mittig, lebt die untere Hälfte weiter, kann sich jedoch nicht mehr fortpflanzen.
3. Abends ist der Jentower rund 1,50 Meter niedriger als morgens.
4. Vom Jenzig aus lässt sich der Jentower ideal als Sonnenuhr benutzen, nicht aber umgekehrt.
5. Es kommt nicht auf die Länge eines Jentowers an, sondern darauf, wie man ihn benutzt.



GEWÄSSER DES MONATS

DIE LEUTRA

So einstimmig, wie sonst nur in einschlägigen Unigremien beschlossen wird, dass Studis nerven und endlich arbeiten gehen sollen, ernannte die seit 1994 bestehende Gewässer-des-Monats-Findungskommission (GedeMoF) die Leutra zum diesmonatigen Monatsgewässer. Die Art und Weise, in der die Leutra jenseits der Tiefe suggerierenden und seine westdeutsche Herkunft verleugnenden Mainstream-Streams Saale von ihrer Quelle in der Talstraße 28 bis in den Gully an der Jahnstraße flösse, sei auf so unaufgeregte Weise rührend, dass selbst das in die Thulb eingespeiste Regenwasser dem mitnichten das Wasser reichen könnte. Get a bucket and a mop.

SPOTTED JENA

Hey :3 Es war bei den Ersttagen, du hast dich, ohne zu fragen, zu mir gesetzt und mir erklärt, was Feminismus für dich bedeutet. Weil du schon im 3. Semester bist, wusstest du alles über die Kritische Theorie (mit großem K, wie du mehrmals betont hast). Du trugst einen Schnauzer, blond gefärbte Haare und eine Brille ohne Stärke. Weil auch deine Männlichkeit Kritisch ist, hattest du orange lackierte Fingernägel und hast immer „Sorry, ich habe dich unterbrochen“ gesagt, nachdem du mich unterbrochen hattest, das war wirklich cute. Ich kann total verstehen, dass die ständige Erreichbarkeit dir die Verbindung zu dir selbst raubt, aber vielleicht magst du mir ja trotzdem eine Mail schreiben (elsamarie04@web.de). LG :)

FSU-POLITBAROMETER

84 % der Studierenden würden gerne wieder wie vor Corona ihre Bong mit in die Thulb nehmen dürfen.



Die Bong am ThULB-Arbeitsplatz



Mir mit 80 Leuten 30 Plätze im Seminarraum zu teilen.



Die kostenlose Zigarette zum Menssaessen.



Den Geschmack von Türklinen.



Dass alles gut war.

Was vermisst du an der Normalität vor Corona am meisten?